Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 10

Artikel: Aus : das ist Deine Schweiz : 18. Dezember 1915
Autor: Heer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665310

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stifteten Ehrengrabe auf dem Friedhof Enzenbühl beigesetzt. Das schlichte Denkmal ist eine sinnige Huldigung an den Tonmeister, in dem sich die Pflege des Volksliedes verkörperte und der auf diesem Gebiete sein Bestes gegeben hatte. Attenhofers Lieder werden in unserm Volke weiterleben und forterklingen für und für, und unsere Dankbarkeit und Verehrung für den lieben Sängervater wird nie erlöschen. C. Sch.

Aus: Das ist Deine Schweiz.*)

18. Dezember 1915.

Wenn ich in Feldpostbriefen den Worten begegne: „Und ich habe ihn zu Tode geschossen," so düstert sich vor meinen Sinnen all das Heldentum, die Übermenschengröße, die im Kriege geboren wird. Dunkle Gedanken denkt es eine Weile in mir: Eine Menschenseele ist vernichtet; eine Mutter, eine Gattin wehklagt in Tränen; vergebens ist das Gebet der Kinder vor den Tod getreten, umsonst haben sie gefleht, als Engelein den Vater schützen zu dürfen . . . . Und wenn man nun selbst so schreiben müßte: „Ich habe ihn zu Tode geschossen."

Ich rede einmal nicht von Opferbegeisterung, Todeswillen, Vaterlandsglauben, Heimattreue, nicht von dem Wunderbaren des Krieges Es gellt mir diesmal ein Gemälde von Trauerschwarz und Blutigrot in die Augen. Zwei Hauptfarben des Krieges. Und schon die paar Striche, die ich eben malte, mögen zeigen, wie gut es ist, ein Schweizer zu sein. Und so will ich als eine meiner Diensterfahrungen bekennen, daß gar viele unter uns zu wenig an die unsäglichen Qualen denken, mit denen der Krieg uns wehdrücken würde. Mit Absicht weise ich immer wieder darauf hin.

Manche meiner Militärkameraden — lange nicht alle — tadeln mich oft, daß ich vornehmlich nur das Schöne schildere. Sie hätten es lieber, wenn ich ab und zu einen Knüppel zur Hand nähme und kritisierte. Man vergesse sonst, was der einzelne Mann für Opfer bringe an Zeit und Geld. Ich solle nicht bloß von herrlichen Fernsichten schreiben, sondern einmal die Strapazen ausmalen und die gefahrvollen Wege über Felsköpfe und schneebedeckte Steilabhänge, Himalaja-Touren nennen sie es. Gewiß könnte ich das, wenn ich es für nötig fände. Allein von den Unannehmlichkeiten soll man kein großes Getue machen; die verstehen sich zum guten Teil von selbst. Salonsoldaten wollen wir doch keine sein. Und wenn einmal einer glaubt, Grund zu einer Klage zu haben, so soll er doch das Glück nicht vergessen, inmitten einer furchtbaren Kriegsbrandung im Frieden leben zu dürfen.

Man nimmt uns unsere Zeit, ein gut Teil unserer persönlichen Freiheit und ein Stück unseres Lebens. Und doch ist unser Dienstjahr kein ganz verlorenes. Unser Blut gesundete in der Sonne; wir sind durch Entbehrung, durch Tragen von Lasten innerlicher Art wackerer und schöner geworden,

*) Soldatenbriefe aus den Grenzbesetzungsdiensten des Bat. 85. 1914—1918. Von Dr. phil. Jakob Heer. Kommissionsverlag J. Baeschlin, Buchhandlung, Glarus. Wir möchten dieses Büchlein allen denen in die Hand geben können, die ihr Vaterland und zugleich die Menschheit so rein und innig lieben, wie sein zu früh (an der Grippe) gestorbener Verfasser. In warmem Glanze spiegelt sich darin eine tiefe und reine Seele.

wenn Schönheit auch körperliche und geistige Stärke bedeutet. Ich habe schon einmal dargetan, wie ich das meine.

Und dann bringt uns jeder Tag Erlebnisse. Sie sind vielleicht nur klein und unbedeutend — unser Dienst ist ja nicht ereignisreich, Grenzdienst, Krieg ohne Feinde —, aber zusammengenommen ergeben sie doch ein erinnerungsschönes Bild. Mag einer im gewöhnlichen Leben weiß Gott was sein, hier hat er die gleichen Rechte wie sein Militärkamerad, den das Schicksal zum Taglöhner bestimmt hat. Wir durchleben eine soziale Schule. Und sie tut gut. Feinmenschen gibt es in allen Ständen. Aber auch die andern, die von etwas gröberm Holze sind, können einem zu einer wertvollen Lehre werden, z. B. jene urchigen Käuze, deren Humor allerdings, wenn er wiedergegeben werden müßte, vorerst ganz kräftiglich zu „schütteln" wäre.

Wie sich selbst die Seele eines moralisch unglücklich Veranlagten doch wertvoll offenbaren kann, lehrt unser Arrestlokal. Ein „Büßer" aus einem Bataillon, das vor uns hier Dienste tat, hat auf die Zimmerwände mit künstlerischem Geschick und viel Tiefsinn sein „Ich habe gefehlt" hingezeichnet: Engel schweben heran und bringen die innere Erleuchtung, das Gebot: „Und führe uns nicht in Versuchung". Der Reuige denkt an die Bibel und er zeichnet Christus, wie er vom Teufel versucht wird; ein Totengerippe grinst zu Füßen der beiden, unter der Erde; ein Gleichnis für den moralischen Tod, die Erdenschwere des Daseins symbolisierend; Jesus aber hebt seine Rechte himmelan. Auch ein menschliches Bild leuchte unter diesen Sühne-Zeichnungen auf: das Porträt des Vaters, das der Bestrafte mit Liebe zeichnete. Daneben zeigen jubelnde Bilder des Lebens, wie es so schön wäre, wenn .... Des Zeichners Sehnsucht gilt feinen Weinen, gaumenverlockendem Essen, Früchten, Blumen der schwalbendurchzwitscherten Natur. Und das Bild, wo Helvetia auf den Bergen tront, ist voll Zeichen des Dankes für das Glück des Friedens. Ein Metzger, der zugleich Kunstzeichner ist, hat das geschaffen mit einem Bleistift, den er mit den Zähnen spitzte, und Kohle, die er dem Ofen entnahm. Über seine Verfehlung erzählt man sich direkt widersprechende Dinge. So lernt man Menschen kennen, die einen in ihrer Frohheit, in seelischen Kämpfen die andern.

Aber auch noch andere Früchte zeigt unser Dienst. Der Schweizer tritt seinen Miteidgenossen näher. Wir waren vorm Jahr an den Ufern der Rhone. Man habe dort die „wackern Miteidgenossen von der Linth jetzt noch in ausgezeichneter Erinnerung," meldet die diesjährige Dezemberausgabe des Gemeindeblattes von Lavey, der ich auch den Satz entnehme: „Noch einmal äußern wir unsere Ansicht dahin, daß die Schweizer sich nur häufiger begegnen müssen, um sich inniger zu lieben und um sich mehr zu einigen."

Das Milieu, in das wir jetzt gestellt sind, kennen wir noch wenig. Das hängt zusammen mit der geringen Möglichkeit des Verkehrs. Ganz unbekannt sind uns aber die Leute nicht mehr, trotzdem der Bündner, zumal der Romane, mit seiner Meinung gerne zurückhält. Sie sind neuen Ideen zugetan. Wie das Tal *) frühe die Reformation angenommen hat trotz seiner romanischen Sprache, so hat es später auch den goldenen Vorteil der Frem-

*) Engadin.

denindustrie erschaut. Und immer wieder zeigen die Bewohner, wie sie dem Modernen und Fortschrittlichen zugetan sind; die Gemeinde gibt alljährlich während des Winters ärmern Schulkindern Skier umsonst. Die Jugend, Buben und Mädels, sollen, gelenkig, kräftig und gesund sein.

Die Jungmannschaft kennen wir am besten. Sie kommt allabendlich zu uns, wenn wir essen; sie haben's auf unser Brot und unsere Suppe abgesehen. Nicht alle stammen aus Bünden. Da ist z. B. ein Geschwisterpaar; sind Italiener und haben den Vater im Krieg. Sie wohnen bei ihrem Onkel, der dem Rufe des Vaterlandes nicht folgte. Er habe gut getan, meinen die Kinder. Wenn wir fragen: „Warum", dann wissen sie die Antwort nicht zu prägen; wohl aber trauert sie in ihren Augen; ein einziges Mal bloß hat ihr Vater geschrieben, vor Monaten und seither nie wieder. Auch ein Tirolerbub stellt sich ein; wir sind ja die Gastrechtsnation. Der Kleine sagt, sein Vater kämpfe gegen die Serben, aber seit mehr als einem halben Jahre habe er keine Nachricht mehr geschickt. Vielleicht kommt dereinst eine Kunde von ihm, die am Ende gar trübe klingt; denn sterben muß ja heute, was jung und stark ist.

Und nun will ich noch reden von einer Persönlichkeit, die wohl für alle unter uns das eigenartigste Erlebnis unsrer Dienstzeit bedeutet, von unserem Brigadekommandanten, Herrn Oberst Bridler. Wir kennen ihn samt und sonders. Kennen ihn und haben auch unsere Freude an ihm. Was ein Mann kann wert sein, haben wir erfahren.

Er läßt seine Truppen in grimmiger Winterkälte draußen biwakieren. Aber nicht aus Drangsaliererei; hier spricht das eiserne Muß der Kriegsbereitschaft. Er verhängt über jeden Soldaten, in dessen Schuhen während 24 Stunden ein Nagel, ein einziger Nagel, fehlt, einen Tag scharfen Arrest. Aber nicht aus Pedanterie, im Gegenteil, 's ist bloß ein Zeichen seiner großen Sorge für den Soldaten. Er hat sie offenbar recht gern. Und seine ganze überreiche Erfahrung sucht zu verhindern, daß den Truppen etwas, und wäre es auch nur das Kleine und Allerkleinste, mangle. Er will, daß am Mittwoch- und Samstag-Nachmittag nicht ausgerückt wird. Da heißt es retablieren. Die Tagwache hat er auf 7 Uhr angesetzt. Der Sonntag soll frei sein, der glockenganze Sonntag usw.

Es gibt ein Bild von ihm: Ein markanter Charakterkopf und dahinter der Firnenkranz der Bündneralpen. So haftet er bei den Soldaten als ein Führer, dem die Berge zur Heimat geworden sind, als ein Mensch von geradem, seelischem Gepräge.

Wir hatten einmal einen ziemlich strengen Patrouillentag. Während der Talfahrt schritt der Herr Oberst voran und nicht mit Langsamschritten. Wir kamen bei Nacht in unserem Dörfchen an, putzten die Skis und der Herr Brigadekommandant sprach noch ein bißchen mit uns. So gings eine Weile und dann schied er von uns mit einem gemütlichen, schweizerdeutschen „Guet Nacht". Das hatten wir nicht erwartet, verdutzt aber waren wir gleichwohl nicht, und so fanden wir, alle wie ein Mann, nicht minder freundlich die Antwort: Guet Nacht, Herr Oberst.

Von seiner Gerechtigkeit wissen wir Leuchtendes zu erzählen. Gerecht ist er gegen Soldat und Offizier. Beiden weist er die Fehler, wenn Grund dazu vorhanden st. Und seine Worte sind oft geradezu deutlich genug. Seine Tüchtigkeit entzündet begeistertes Zutrauen bei der Truppe; er schaute ja

den Krieg, war in den Karpathen. Der hat keinen Galon zu viel, sondern eher einen zu wenig, lautet einstimmig unser Urteil. Wir haben das Gefühl, daß er im Soldaten auch den Menschen sieht. Und ich glaube, er liebt das Kasten- und Schrankenzüchten im militärischen Leben nicht. Das sind Bannkreise, die verhindern, daß die Funken hinüberschlagen können, von Seele zu Seele. Denn wie hätte sonst bei uns das aufkeimen können, was das Schönste und Größte ist, die seelische Bereitwilligkeit. So hat sich in unsere Sinne das ideale Bild eines Offiziers eingeprägt, der von dem Stolze erfüllt ist, ein pflichttüchtiger Führer von wackern Soldaten zu sein.

Das sind einige Erlebnisse an Menschen. Aber auch die Natur offenbart sich in immer neuen Formen. Das eine Mal stapfen wir auf einen der sehenswertesten Pässe *) Bündens hinauf. Eine wunderschöne Fernsicht in die italienische Bergwelt entschädigt für den mühevollen Aufstieg. Oder wir waten in hohem Schnee bis auf eine Höhe **) von mehr als 2700 Metern und schauen ein silberwogendes Nebelmeer, aus dem stolzzackige Gipfel ragen. Der Rückweg freilich war nicht ungefährlich. Mit Schönfarben blickt der Himmel drein, bald morgenrot, dann wieder augenblau und voll Seele. Die Sonne bleibt die wundergebärende Künstlerin; Alpenglühen habe ich keine schöneren gesehen. Und ein sonderes Kunststückchen ist, wenn sie hoch an Bergesrand in aufstäubende Schneewirbel strahlt, daß sie wie Feuerzungen gluten. Und dann die Nacht in diesen Bergen; das ist der reinste Lichttraum der Sterne. Wenn einer käme und prophezeite, daß Abendspaziergänge noch einmal leidenschaftliche Mode würden, man müßte es ihm glauben angesichts dieser magischen Schönheit der Nacht. Ein Bündnerkind war es, das einst seine Mutter gebeten, ihm eine der Sternenlichtlein herunterzulangen; so lockend nahefern leuchten sie.

Die Berge und immer wieder die Berge. Sie haben ihr Brautkleid angetan mit den blitzenden, flammenden Edelsteinen und ragen in unberührter Reinheit empor. Dies Lichtfest und das In-den-Himmel-Streben haben gleichnistiefen Gehalt. Die Alpen sind Zeugen der geheiligten Friedensinsel, auf welcher der Verbrüderungsgedanke triumphierte über die Gegensätze von Blut und Sprache. Das innere Verstehen der europäischen Rassen unter einander scheint kein bloßer Traum sein zu müssen. Und es ist, als ob die Berge dieses Zukunftshoffen hinausleuchten und der Welt sagen wollten: Excelsior, höher hinauf — mit der Menschheit.

Wehe einem jeden, der nicht sein Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet! Denn er wird nicht nur keine Ruhe finden, sondern dazu noch allen innern Halt verlieren und der Mißachtung des Volkes preisgegeben sein, wie ein Unkraut, das am Wege steht. Der große Haufe der Gleichgültigen und Tonlosen muß aufgehoben und moralisch vernichtet werden; denn auf ihm ruht der Fluch der Störungen und Verwirrungen, welche durch kühne Minderheiten entstehen. Wer nicht für uns ist, der sei wider uns! Nur nehme er Teil an der Arbeit, auf daß die Entscheidung beschleunigt werde!

Gottfr. Keller.

---

*) Berninapaß. **) Schafberg.